

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 10 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Beträge 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Erscheinung der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 24. Februar d. J. dem Sektionschef im Gemeinsamen Finanzministerium Doktor Ludwig von Thallóczy die Würde eines Geheimen Rates tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 27. Februar d. J. zu Hofräten des Obersten Gerichts- und Kassationshofes allergnädigst zu ernennen geruht den Hofrat des Oberlandesgerichtes Wien Dr. Otto Sauer Edlen von Nordendorf und den Oberlandesgerichtsrat des Oberlandesgerichtes in Brünn Dr. Siegmund Bod. Hochenburger m. p.

Vom 4. März 1912 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XII. Stück der italienischen Ausgabe, das Titelblatt, das chronologische und alphabetische Repertorium zur florentinischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 sowie das VII. Stück der italienischen und das VIII. und X. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1912 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 2. März 1912 (Nr. 50) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 8 „Hlas z Pobočvi“ vom 24. Februar 1912.
- Nr. 4 „Wohlfahrt für Alle“ vom 28. Februar 1912.
- „Wiener freirechtliche Zeitungskorrespondenz“.
- Nr. 24 „Straža“ vom 26. Februar 1912.
- Nr. 8 „Swoboda“ vom 22. Februar 1912.
- Nr. 698 „Prykarpatskaja Rus“ vom 22. Februar 1912.

Nichtamflicher Teil.

Vatikan.

Aus Rom wird geschrieben: Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht über die Frage der gemischten Gewerkschaften in Deutschland einen Artikel, durch den die von der „Politischen Korrespondenz“ vor kurzem gebrachten Ausführungen bestätigt werden. In bezug auf den jüngsten Hirtenbrief des Kardinals Fischer erklärt der „Osservatore Romano“, daß die aufrichtig katholischen Gesinnungen der Katholiken der Kölner Diözese

und ihres verehrungswürdigen Oberhirten nie von jemandem in Zweifel gezogen worden sind. Was die Syndikate betrifft, verdammt der Heilige Stuhl nicht die gemischten Vereine dieser Art und er räumt den Bischöfen volle Freiheit ein, sie dort, wo ihre Nützlichkeit anerkannt ist, zuzulassen. Tadelnde Worte richtet der „Osservatore Romano“ gegen gewisse katholische Persönlichkeiten, bezw. Gruppen, deren Haltung ihm als sehr verdächtig erscheint. Über die Frage, welche Persönlichkeiten und Gruppen gemeint seien, wurden verschiedene Vermutungen ausgesprochen. Die von manchen Blättern geäußerte Ansicht, daß das vatikanische Organ auf die „Kölnische Volkszeitung“ angespielt habe, ist willkürlich. Man glaubt vielmehr, daß der Tadel auf gewisse katholische Persönlichkeiten zielt, die in liberalen, bezw. protestantischen Blättern gegen die päpstliche Politik gerichtete Artikel veröffentlichen, wie das kürzlich in der „Kreuzzeitung“ geschehen ist. Daß es in der Absicht des Heiligen Stuhles gelegen wäre, mit der Anerkennung des Kardinals Fischer gleichzeitig einen Tadel der „Kölnischen Volkszeitung“ zu verknüpfen, ist schwer anzunehmen, da der genannte Kirchenfürst bekanntlich mit dem katholischen Kölner Blatte vollständig solidarisch ist. Als Beweis dafür kann auch angeführt werden, daß Kardinal Fischer während seines letzten Aufenthaltes in Rom in den Unterredungen mit den führenden Persönlichkeiten des Vatikans die „Kölnische Volkszeitung“ offen in Schutz genommen hat.

Japan und China.

Wie aus London gemeldet wird, kennzeichnet man an kompetenter Stelle in Tokio die Stellung Japans zu den Vorgängen in China in folgender Weise:

In der Frage eines etwaigen Einschreitens in China hat die japanische Regierung seit dem Beginne der revolutionären Wirren den Standpunkt eingenommen, daß eine solche Aktion die Beteiligung aller Mächte zur Voraussetzung haben müsse. Die sehr oft verbreiteten Nachrichten, daß Japan im Begriffe stehe, zu einer militärischen Intervention zu schreiten, sind durch die tatsächliche Haltung Japans widerlegt worden, und man darf im voraus überzeugt sein, daß Japan dem Grundsatz, ein isoliertes Vorgehen zu vermeiden, auch bei

künftigen Wechselfällen in der Entwicklung der inneren Lage Chinas treu bleiben wird. Scharf unterschieden werden muß jedoch zwischen der Frage einer Intervention im chinesischen Staate überhaupt und militärischen Vorkehrungen, die Japan in der südlichen Mandchurei trifft. In diesem Gebiete, wo Japan eine Sonderstellung einnimmt, verfügt es naturgemäß über das Recht, alle Maßregeln zu treffen, welche die Behauptung dieser Stellung und der Schutz seiner Interessen erheischen. Für militärische Vorkehrungen, die sich in diesem Rahmen bewegen, bedarf es daher auch keiner Beratschlagung mit anderen Mächten. Es sind schon bisher allgemein bekannt gewordene Maßregeln dieser Art durchgeführt worden und Japan hat Vorkehrungen getroffen, um auch weiterhin jedem Übergreifen der politischen Bewegung in China in die Südmandchurei rasch entgegenzuwirken. Umfassendere Veranstaltungen sind vorläufig für diesen Zweck nicht erforderlich, da Japan in diesem Gebiete gegenwärtig ungefähr über eine Truppeneinheit verfügt.

Die Unruhen in Peking.

In Nachrichten aus Peking wird erklärt, daß die Unruhen, die dort von Soldatenscharen verursacht worden sind, in keiner Richtung die Merkmale einer politischen Bewegung gezeigt haben. Ein Zusammenhang dieser Vorgänge mit Bestrebungen im Interesse der Mandschudynastie besteht nicht, und aus dem Umstande, daß von den Ausschreitungen der Truppen auch Ausländer berührt worden sind, darf nicht auf ein Wiederaufleben fremdenfeindlicher Umtriebe geschlossen werden. Das Einschreiten auswärtiger Staaten gegen die Unruhen hat sich dem Gebächtnisse der Chinesen aller Klassen so tief eingepreßt, daß sie ein Wagnis, welches abermals eine militärische Intervention des Auslands herbeiführen könnte, aufs äußerste scheuen. Die Ausschreitungen sind als Ausbruch der Unzufriedenheit und Zügellosigkeit von Truppen anzusehen, an deren Disziplin noch lange nicht der Maßstab europäischer Mannszucht angelegt werden darf. Die gegenwärtige politische Gärung mag hierbei bloß insofern von Einfluß gewesen sein, als die Truppen sich durch diesen verworrenen Übergangszustand zu Exzessen ermutigt fühlten. In den

Fenilleton.

Alice.

Von Charles Louis Philippe.

(Nachdruck verboten.)

Die kleine Alice Lartigaud war ein reizendes Kind. Sie war schon sieben Jahre alt.

„Warum gehst du denn nicht zur Schule?“ fragten sie die Leute, die fanden, daß sie zu groß sei, um immer zu Hause zu sein.

Sie war nie verlegen, wenn man sie um eine Antwort fragte. Sie sagte:

„Mein Papa hat in der Zeitung gelesen, daß ein Mädel gestorben ist, weil es zu gelehrt war. Ja, das Lernen ist ihr in den Kopf gestiegen und hat sie betäubt.“

Dies war in der Zeit, da man die alte Schule, die so ungesund war, noch nicht niedergegriffen hatte. Wenn da die Kinder während der feuchten Jahreszeit im Klassenzimmer saßen, sickerte es durch die Wände. Wassertropfen fielen vom Plafond herab.

Alice, in deren Gegenwart man oft über diesen Stand der Dinge Klage führte, hatte so wieder Gelegenheit, etwas Hübsches zu sagen. Und sie sagte:

„Und dann weint die Schule. Ohne Zweifel, weil sie nicht will, daß man ihr kleine Kinder schickt.“

Das waren die Gründe, die sie zum besten gab, wenn die Leute ihr Fragen stellten, um die amüsanten Antworten zu hören, die sie immer bereit hatte. Man hätte aber sehen können, daß sie die wahren Gefühle,

die ihr kleines Herz befehlten, auf diese Weise in einer Art Schamhaftigkeit verbergen wollte, weil sie sie für zu unbedeutend hielt und Furcht hatte, sich lächerlich zu machen.

Alice ging nicht zur Schule, weil sie immer bei der Mutter bleiben wollte. Diese hatte alles mögliche versucht:

„Sieh doch, deiner Schwester und deinen beiden Brüdern geht es dort gut! Willst du denn nicht ein großes Mädchen sein?“

Sie sagte die Mutter bei ihrer schwachen Seite und antwortete:

„Wenn du mich zur Schule schickst, werde ich krank werden und sterben.“

Man bestand daher nicht weiter darauf, denn in der Familie Lartigaud hatte es in der Tat eine Krankheit unter den Kindern gegeben. Ihrer drei hatte die Frau innerhalb von vier Jahren gehabt und alle drei waren sie, acht Tage alt, gestorben. Man fürchtete den bloßen Namen des Todes. Alice ging nicht zur Schule.

Sie verbrachte den ganzen lieben Tag zu Hause. Man versuchte sie ins Freie zu schicken:

„Geh doch und spiele ein bißchen auf der Straße!“

Aber es schien sie dort eine Gefahr zu bedrohen, denn wie entsetzt antwortete sie:

„Nein, Mama! Ach nein, Mama!“

Am Morgen wenn die Mutter die Wirtschaft versah und sich damit abgab, das Zimmer zu lehren, das Bett zu machen, die Möbel abzustauben, unterbrach sie Alice mitten in ihrer Arbeit, um ihr zu sagen:

„Es ist schon so lange her, Mama, daß du Alice nicht geküßt hast!“

Nachmittags, als die Mutter auf einem Sessel sitzend ihr Vestes tat, um die ganze Wäsche und alle Kleidungsstücke der sechsköpfigen Familie auszubessern, störte Alice sie wieder, um ihr mit der reizenden Formel, die sie sich selbst ausgedacht hatte, zu sagen:

„Daß doch die garstige Arbeit, Mama, und nimm die schöne Alice auf deinen Schoß!“

Stundenlang blieb sie dann auf dem Schoß der Mutter; kein Wort kam von ihren Lippen. Sie verwandte ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, die Liebesfloskeln auszukosten, die ihr gegeben wurden. Wenn man ihr mit der Hand übers Gesicht strich, so schloß sie die Augen, um nichts mehr zu sehen und besser zu fühlen.

Abends bei der Suppe, wenn die ganze Familie um den Tisch versammelt war, ergriff Alice eine unbeschreibliche Furcht, sobald sie der Schwester und der beiden Brüder ansichtig wurde. Sie hatte nicht nur das Bedürfnis, geliebt zu werden, sondern sie hatte das Bedürfnis, mehr geliebt zu werden als die anderen. Zunächst rief sie, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken:

„Mama?“

Und wenn alle aufschauten, fügte sie hinzu:

„Nicht wahr, Alice ist am artigsten?“

Armes Kind! Die Katastrophe, der sie zum Opfer fallen sollte und aus welcher diese Geschichte entstand, um alle, die sie lesen werden, in Staunen zu setzen, ereignete sich unter folgenden Umständen: Seit einiger Zeit kündigte man Alice an, daß sie einen neuen kleinen Bruder bekommen würde; eines schönen Tages kam dieser zur Welt. (Schluß folgt.)

diplomatischen Kreisen Bekings wird nicht besorgt, daß die Meuterei, die Yuanschikfai allerdings eine empfindliche Verlegenheit bereitet, zu einer allgemeinen Lage bedrohenden Bewegung anwachsen könnte.

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. März.

Das „Fremdenblatt“ meint, wenn sich auch nicht alle Hoffnungen erfüllt hätten, die an die zu Ende gehende Session der Landtage geknüpft wurden, so sei doch die Gesamtbilanz der Tagung nicht passiv. Ein größerer Teil der Landtage habe ein umfangreiches Verhandlungsprogramm erledigt und seine Aufgaben getreulich erfüllt und man dürfe erwarten, daß es auch in den Landtagen, die diesmal versagt haben, bald gelingen werde, zu einer Überbrückung der Gegensätze zu kommen.

Die „Nordb. Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Chef des Generalstabes der österreichisch-ungarischen gesamten bewaffneten Macht FML. Schemua wird in Begleitung seines Flügeladjutanten Hauptmannes des Generalstabes Ritter von Pohl am 13. d. in Berlin eintreffen und als Gast Seiner Majestät des Kaisers bis 16. d. hier verweilen. Am 15. d. findet auf dem Truppenübungsplatz Döberitz eine Gefechtsübung statt, der auch FML. Schemua bewohnen wird.

Man schreibt aus Rom: Gegenüber den türkischen Nachrichten, denen zufolge im Verlaufe der Kämpfe in Tripolis und der Ehrenaita auf italienischer Seite bisher im ganzen viele Hunderte gefallen wären, wird an amtlicher Stelle erklärt, daß die Gesamtzahl der italienischen Verluste an Toten noch nicht 600 erreicht hat. Selbst diese Ziffer sei hoch berechnet, da sie auch die Verschwundenen umfaßt, bezüglich deren ein Todesnachweis fehlt. Das Kriegsministerium wird, um neuerdings die Richtigkeit seiner Angaben über die Verluste der Italiener darzutun, in einer außerordentlichen Ausgabe des Militärischen Amtsblattes die Namen aller Gefallenen veröffentlichen lassen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die liberale Entente veröffentlicht ein Wahlmanifest, worin sie ausführlich ihr Parteiprogramm entwickelt. Das Programm sieht hauptsächlich folgende Punkte vor: Ausdehnung des aktiven Wahlrechtes, Verbot für Offiziere und Beamte — für letztere nur bezüglich des Dienstbezirkes —, sich an den Wahlen zu beteiligen und politischen Parteien und Vereinen beizutreten, Eintracht unter allen Nationalitäten, deren Gleichberechtigung anerkannt ist, Ausdehnung der Befugnisse der Provinz- und Gemeindebehörden, Ausarbeitung eines Beamtenstatuts, Abänderung des Straf- und des Preßgesetzes in liberalem Sinne, Besserung des Loses der Bauern, Erleichterung der Heranziehung fremden Kapitals unter der Bedingung, daß die Interessen des Staates und der Bevölkerung nicht leiden. Bezüglich der äußeren Politik betont das Programm, daß die Partei bei Pflege der guten Beziehungen zu allen Mächten eine Allianz mit einer Macht oder mehreren Mächten gemäß den Bedürfnissen der türkischen Interessen und zugleich Ententen mit den Nachbarstaaten unter der Bedingung der Aufrechterhaltung des Status quo in Ru-

mellen und der politischen Integrität des Reiches anstrebe.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Kairo vom 2. d. M.: Die auf Verlangen der Türken von Imam Jahia zu Scheich Said Jdris entsendete Mission, um ihn zu überreden, von den Feindseligkeiten abzulassen und die ihm gestellten günstigen Bedingungen anzunehmen, ist gescheitert. Jdris antwortete, er könne nicht auf seine Mission verzichten, den Arabern die Unabhängigkeit von einer Herrschaft zu verschaffen, die das Land in die größte Armut gestürzt, die Religion des Propheten entstellt und die Sitten verdorben habe. Die Streitkräfte des Jdris stiegen sodann zur Küste hinab und der Scheich griff mit einem Teile davon Midi an, bemächtigte sich des Forts und zwang die Türken zur Kapitulation. Die gesamte Garnison von Midi hat sich bedingungslos ergeben und wurde vom Scheich als gefangen erklärt.

Tagesneuigkeiten.

— (Deforzierte Amazonen.) Eine der tapfersten Truppen der französischen Kolonialarmee sind die senegalesischen Schützen. Ihnen ist es wohl nicht in letzter Linie zuzuschreiben, daß Frankreichs Kolonialreich eine derartige Ausdehnung genommen und sich im Laufe der Zeiten innerlich gefestigt hat. Und ihre Frauen stehen ihnen an Tapferkeit nicht nach! Sei es, daß der schwarze Schütze in den Krieg zieht, sei es, daß er von einer Kolonie in die andere versetzt wird, überall folgt ihm die treue Ehegatte nach. Sie ist ihm unentbehrlich; sie ist für ihn gleichzeitig Trägerin, Köchin, Wäscherin und — Weib. Daß sie ihm aber zu Zeiten auch eine treue Gehilfin in dem rauen Kriegshandwerk ist, beweist ein Erlaß, der in der „Armee coloniale“ jeben veröffentlicht worden ist. Mit den Worten des höchsten Lobes wird dort Moufina, die Frau des Korporals Ahmed Jacoub, erwähnt, die im Kampfe bei Talmeust tödlich verwundet wurde, als sie dem Gatten und seinen Kameraden, die in der vordersten Schützenreihe dem Feinde wader standhielten, Munition brachte. Noch andere Namen weist die Ruhmesliste auf: Fatma, Vintou-Korré, Niemellane und Soulima; sie alle sind im Kampfe gefallen.

— (Eine Ballnacht mit Überraschungen.) Eine unangenehme Ballnacht hatte die im ersten Stock des Hauses Allerggrund, Thurngasse Nr. 11, Wien, wohnhafte Private Frau Marie Kanner. Sie war am Abend des 27. Februar mit ihren beiden Töchtern zu einer Unterhaltung gegangen. Als sie um 4 Uhr früh heimkam, wurde ihr und den Töchtern lange nicht geöffnet. Als schließlich das Läuten immer heftiger wurde, kam die Magd schlaftrunken zur Tür und öffnete. Im Zimmer herrschte eine sonderbare Unordnung, verschiedene Gebrauchsgegenstände, wie Bürsten, Kämme, eine Taschenuhr usw., fehlten und als man nach diesen Sachen suchte, fand man in der Wäschekiste zwei große Pakete mit den fehlenden Gegenständen. Es war offenbar, daß diebische Hände in der Wohnung gehaust. Die Magd hatte sich indessen, als ob die Sache sie nichts anginge, ins Bett gelegt und schlief scheinbar wieder. Man holte sie heraus, um sie um Auskunft zu fragen, und dabei stellte es sich heraus, daß das Mädchen übereinander vier verschiedene Toiletten ihrer Dienstgeberin trug und dazu den gesamten ihr erreichbaren Schmud

angelegt hatte. Das Mädchen hatte die Wohnung geplündert und wollte nach dem Öffnen des Haustores mit der Beute flüchten. An der Kredenz wurden frische Kratzspuren wahrgenommen, die darauf hindeuteten, daß auch der Versuch unternommen worden ist, die Kredenz aufzusprengen. Sie enthält Silbergegenstände und Schmuckstücken im Werte von einigen tausend Kronen. Die Magd ist erst am Vortage in den Dienst getreten.

— (Die Schule der Prinzen.) Indien besitzt eine Schule, die in ihrer Art einzig in der Welt dasteht, eine Schule für Prinzen. Es ist das Rajkumar College zu Rajput in der Provinz Kathiawar, das nur Prinzen aufnimmt, die den Ehrennamen „Rumar“ erhalten. Gegenwärtig besuchen etwa 40 dieser kleinen Prinzen die Schule, jeder hat sein eigenes Gefolge, an dessen Spitze ein besonderer Beamter, der „Muhaseb“, steht. Dieser Muhaseb, diese indische Form des Hofmeisters, hat die strenge Pflicht, seinen Zögling niemals aus den Augen zu lassen, mit Ausnahme der Schulstunden. Er führt die Aufsicht über das zahlreiche Gefolge des Prinzen, sorgt für das körperliche Wohl des Zöglings und ist die Mittelsperson, die den Verkehr zwischen ihm und der Dienerschaft herstellt. Um die geistige Ausbildung seines Zöglings hat sich der Muhaseb nicht zu kümmern; dieser erfolgt in der Schule, in der allererste Lehrer für die Erziehung der späteren indischen Herrscher tätig sind. Die Geschichte dieser merkwürdigen Schule ist in einem großen Werke von einem ehemaligen Zögling der Anstalt, dem Maharadscha von Bhavnagar Sir Bhayshinji, geschrieben worden.

— (Journalist und König.) In einem Spezialtelegramm läßt sich der Newyork „American“ aus Stockholm eine Geschichte berichten, die in der Hauptstadt Schwedens viel Heiterkeit erregen soll und von einem Telefongespräch eines jungen Journalisten mit dem König Gustav handelt. Der Journalist wollte nach dem Geburtstage eines hohen Hofbeamten fragen, klingelte im Schlosse an und ließ sich mit den königlichen Gemächern verbinden, in der Annahme, einen Sekretär oder Kammerdiener sprechen zu können. Es entwickelte sich angeblich folgendes Gespräch: „Hallo! Ist dort die königliche Wohnung?“ — „Ja wohl!“ — „Ist dort vielleicht der Herr Hofmarschall selbst?“ — „Nein, aber worum handelt es sich?“ — „Es handelt sich um den alten Kammerdiener. Aber am Ende spreche ich mit Herrn Blomberg selbst?“ — „Nein.“ — „Ja, aber wer ist denn nun eigentlich dort?“ — „Der König.“ — „Was für'n König?“ Worauf die Antwort lautete: „Gustav V.“

— (Das Junggefellensabzeichen.) Philadelphia wird wohl bald eine Einrichtung aufzuweisen haben, die auf der Welt wohl kaum ihresgleichen finden und die das Wort des berühmten Rabbi Ben Akiba zweifellos Lügen strafen wird. Dort wird nämlich mit kolossalem Erfolge Propaganda für eine Junggefellensmarke gemacht, und einer der Hauptgründe, die die Verteidiger — es sind nämlich Männer, die diesen Plan zuerst angeregt haben — ins Feld führen, ist der, daß durch Einführung eines Junggefellensabzeichens die lebigen Mädchen am besten gegen — verheiratete Männer geschützt würden. Sieht ein junges Mädchen, daß ein Mann ihr besondere Aufmerksamkeit widmet, so hat sie ihn bloß genau zu betrachten, ob er im Besitze der Junggefellensmarke ist, die öffentlich zur Schau getragen werden muß. Sie kann also sofort erkennen, ob die Sache „reell“ gemeint ist. Den verheirateten Männern, die leichtsinnigerweise mit jungen Mädchen flirten, wird also bald das Handwerk gelegt sein.

Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Lohde.

(57 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Kommerzienrätin hatte aus denselben Gründen, die den Oberst vorhin zu seiner Äußerung gegen den Grafen Delsnit veranlaßt hatten, ihren Bruder von den gemeinsamen Morgenritten mit der jungen Schwägerin fernhalten mögen. Aber da Justus nichts dagegen gehabt und ihr Gatte sogar mit ihm einverstanden war, glaubte sie sich fügen zu müssen.

„Es ist ganz allein Justus' Schuld“, hatte der Kommerzienrat wiederholt geäußert, „wenn sich Katharina auf ihre eigene Hand zu amüsieren trachtet. Solch liebes, junges Weibchen wie sie nach seinem Willen zu ziehen, müßte ihm ja ein Leichtes sein. Aber da er es verschmäht, darf er sich nicht wundern, wenn sie sich selbständig macht. Und daß weder sie noch Erich etwas Böses denken, darauf schwöre ich. Du machst Erich nur kopfschütteln und entfernst ihn uns.“

Die Wahrheit dieser Erwägungen hatten Leonie und die Generalin zu ihrem Kummer erfahren müssen. Erich war nach jenem Teeabend ein sehr seltener Gast bei der Schwester geworden, und auch zwischen ihn und die Mutter war eine leise Verstimmung getreten.

Katharina warf die Reitpeitsche auf einen Tisch und nestelte sich mit der Hand das etwas lose gewordene üppige Haar zurecht, das in einem festen Knoten am Hinterkopf aufgesteckt war. Dann warf sie sich in einen Stuhl.

„Das tut wohl“, rief sie, sich nach den anderen umblickend, „so wie eine Windsbraut dahinsausen — Köstlicheres kann es gar nicht geben.“

„Zu hastiges Galoppieren ermüdet“, widersprach die Kommerzienrätin, „und ich meine, gerade im gleichmäßigen, ruhigen Trabreiten zeigt sich die Kunst des Reiters.“

Man setzte sich an einen Tisch. Oberst von Waldenburg und sein jüngerer Begleiter erhoben sich von ihren Plätzen, die ihnen bekannten Damen grüßend, und baten um die Erlaubnis, sich zu ihnen gesellen zu dürfen. Kaffee und einige Liköre wurden gebracht, und bald war man in der lebhaftesten Unterhaltung. Katharina war sehr aufgeräumt; sie lachte und scherzte in der übermütigsten Laune.

„Ist Ihnen ein Glück widerfahren?“ fragte der Assessor, der neben ihr saß, sie mit raunender Bewunderung betrachtend. „In solcher Stimmung habe ich Sie ja noch nie gesehen.“

„Ja“, nickte sie, „ein lange ersehntes Glück steht mir bevor. Ich werde in den allernächsten Tagen schon nach München reisen und meine Lieben dort wiedersehen. Da muß ich doch fröhlich sein, besonders da es zu einer fröhlichen Hochzeit geht.“

„Zu einer Hochzeit?“ klang es nun fragend rings umher.

„Zur Hochzeit meiner geliebten Schwester mit dem Schöpfer des ‚Pan‘, Hans Gunzbacher, den Sie ja wohl alle, wenn auch vielleicht nur dem Namen nach, kennen werden.“

„Gewiß“, rief der Assessor lebhaft, „Ich hatte den Vorzug, ihm im vergangenen Jahre bei seiner Anwesenheit hier öfter zu begegnen. Ein prächtiger Mensch! Da gratuliere ich aufrichtig.“

Katharina nickte ihm freundlich zu.

„Ja, ich bin gewiß, meine Schwester wird von vielen beneidet, und nicht ohne Grund vielleicht, denn

Papa selbst ist voll des Ruhmens seines Schülers, der sich in Paris noch neue Lorbeeren errungen hat.“

„Das junge Paar wird in München wohnen?“

„Ja wohl, die Wohnung ist schon eingerichtet mit schönem Atelier, in dem beide reichlich Platz haben, denn meine Schwester malt auch.“

„Ah, wirklich?“ fragte der Assessor.

„Und vortrefflich“, fiel die Kommerzienrätin ein. „Das Bild von der Campagna, das in meinem Boudoir hängt und so viel bewundert wird, ist ihr Werk!“

„Nun“, meinte Melborn, „da wird sich wohl die ganze Künstlerwelt Münchens an dem Feste beteiligen und zu dessen schönen Gestaltung beitragen?“

„O nein, das entspräche weder dem Geschmack meiner Schwester noch dem Gunzbachers. Ganz ohne Pomp und Aufsehen soll die Trauung vollzogen werden, und zwar in der alten Klosterkirche auf Frauenchiemsee.“

„Auf Frauenchiemsee?“ fragte man erstaunt.

„Ja auf der kleinen Fraueninsel, von der vielleicht keiner hier je etwas gehört, noch weniger gesehen hat.“

„O doch“, warf Oberst von Waldenburg ein. „Ich habe im vergangenen Jahre, als ich das Königsschloß auf Herrenchiemsee besuchte, auch die kleine Fraueninsel gesehen; von weitem natürlich nur, denn sie zu besuchen schien mir allerdings der Zeit nicht wert.“

„Und doch hätten Sie es tun sollen, Herr Oberst“, rief Katharina mit leuchtenden Augen. „Es hätte Sie nicht gereut. Aber freilich, in einigen Stunden kann man ihren heimlichen Zauber nicht kennen lernen. Dazu muß man dort wohnen, wenn die Linden und Rosen blühen, sich von deren vom Seewind durchhauchten süßen Düften umwehen lassen, ihren stillen Frieden genießen.“

Sie senkte plötzlich den Blick. In dem Momente, als sie das Wort „Frieden“ ausgesprochen, hatte es sie so seltsam durchzuckt. (Fortsetzung folgt.)

— (Trauriges Los.) Zwei Herren in Berlin haben sich soeben in einem Café kennen gelernt. „Sie sagten, Ihre Frau Gemahlin wäre auch unter den Ausstellerinnen?“ — „Ja, sie ist eine der eifrigsten!“ — „Das muß aber für den Ehemann ein schönes Gefühl sein.“ — „Na, ich bin auch stolz auf meine Frau. Sie ist eine gute Hausfrau und zugleich eine beliebte Dame der Gesellschaft.“ — „Ich kann mir vorstellen, wie schön es sein muß, wenn man eine hübsche, treue Gattin hat, die mit geschickter Hand für den Ehemann sorgt, und die versteht, ihm das Heim gemütlich zu machen. Wie angenehm muß es den Ehemann berühren, wenn er sich nach schwerer Arbeit in seinem friedlichen Nest ausruhen kann, in den hübschen Räumen alles in Ordnung und Sauberkeit vorfindet, ein schmackhaftes Essen vorgesetzt bekommt, um nachher mit der kleinen Frau zu schäkern. Und wenn man, wie Sie, Gelegenheit hat, die Tüchtigkeit der Frau auch von der Öffentlichkeit beglaubigen zu lassen. . . na, dann ist das Glück vollkommen.“ — „Aber, lieber Herr, das können Sie doch auch erreichen. Heiraten Sie doch!“ — „Kreuzhimmeldonnerwetter — ich bin ja doch verheiratet!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Auszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. v. M. zu gestatten geruht, daß die literarischen Publikationen „Alte Häuser in Laibach“ und „Die schönste Kaiserin“ unseres heimatlichen Schriftstellers, des Herrn kaiserlichen Rates Peter von Radics, gleichwie die früheren angenommenen literarischen Publikationen des obengenannten Schriftstellers der k. u. k. Familien-Bibliothek einverleibt werden.

— (Regierungsrat Anton Globočnik Edler von Sorodolski.) Am Samstag ist in Wien der in unserer Heimat in hohem Ansehen und in der besten Erinnerung stehende k. k. Regierungsrat und einstige vieljährige Bezirkshauptmann in Adelsberg Herr Anton Globočnik Edler v. Sorodolski im 87. Lebensjahre nach längerem Kranksein aus dem Leben geschieden. Der Verbliebene, der sich im Laufe seiner hierländischen Amtstätigkeit im politischen Dienste um Staat und engere Heimat viele Verdienste erworben und infolgedessen von Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät wiederholt durch Verleihung des Franz Josef-Ordens sowie durch Erhebung in den Adelsstand ausgezeichnet wurde, hat sich namentlich während seiner Wirksamkeit als Bezirkshauptmann in Adelsberg um die Förderung der Interessen der weltberühmten Grotte, deren weitere Gangbarmachung, Einführung der elektrischen Beleuchtung, der Rollbahn u. a. m. und in Verbindung um die Hebung des Fremdenverkehrs ganz vorzüglich verdient gemacht. Auch in seiner späteren Amtstätigkeit als Militärreferent bei der hiesigen Landesregierung hatte er ein weites Feld seines ebenso pflichteifrigen als humanen Wirkens. Der Dahingegangene, der außerdem an den wissenschaftlichen, insbesondere den geschichtlichen Bestrebungen der von ihm innigst geliebten Heimat zeitlebens den regsten und hingebungsvollsten Anteil nahm, betätigte sich selbst seit frühen Zeiten als unermüdlicher Forscher auf dem Gebiete heimatischer Geschichtskunde. In dieser Richtung sind insbesondere seine diesbezüglichen Studien und Arbeiten über den Adel Krains (in den „Mitteilungen des Musealvereines für Krain“), die Geschichte seines Geburtsortes Eisern („Mitteilungen des historischen Vereines für Krain“) nebst zahlreichen kleineren Arbeiten dieser Art hervorzuheben. Auch verfaßte v. Globočnik eine ausführliche Schrift über die Verwaltungsgeschichte, eine Abhandlung über Münzwesen, eine Anleitung zum Gebrauche für Bürgermeister u. a. m. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand zog sich v. Globočnik nach Wien zurück, wo er seit vielen Jahren ein eifriger Besucher der wissenschaftlichen Sammlungen, Bibliotheken und Archive war, in denen er sich mit Sammlung von Materialien namentlich in bezug auf die Heimat Krain beschäftigte. Der Verstorbene, der heute im Friedhofe zu Adelsberg an der Seite seiner im Tode vorangegangenen Gemahlin und seiner Kinder beigesetzt wird, hinterläßt den Sohn Herrn Sektionschef im k. k. Finanzministerium und Generaldirektor des Grundsteuerkatasters Dr. J. Bladimir Globočnik Edlen von Sorodolski. — Dem vielfach ausgezeichneten Beamten und wackeren Heimatfreunde bleibt in allen Kreisen, in denen er in der langen Reihe seines Erdenwallens verkehrte, das ehrendste Andenken gesichert. Bemerkenswert sei noch, daß Herr Regierungsrat v. Globočnik die Große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft besaß; zudem war er Ehrenmitglied des krainischen Musealvereines, Ehrenbürger von Adelsberg, Wippach, Eisern usw.

— (Zum Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat zufolge Ermächtigung des Landes-Schulrates für Krain den Lehramtskandidaten Franz Povše zum supplierenden Lehrer und Leiter der ein-klassigen Volksschule in Osinnitz bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gurktal hat den bisherigen Supplenten in Gurktal Alfons Završnik zum provisorischen Lehrer an der vierklassigen Volksschule in Arch und an Stelle der krankheitsshalber beurlaubten Lehrerin Anna Romich-Schmidinger die geprüfte Lehramtskandidatin und Volontärin Friederike Pouh zur Supplentin an der Volksschule in Gurktal ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Loitsch hat die gewesene Supplentin in Orhobica Anna Colnar zur provisorischen Lehrerin an der zweiklassigen Volksschule in St. Veit bei Zilse ernannt. — Der k. k. Bezirksschul-

rat in Adelsberg hat den bisherigen provisorischen Lehrer in Gerent Method Požar zum provisorischen Lehrer und Leiter der ein-klassigen Volksschule in Ostrožno brdo und den bisherigen provisorischen Lehrer in Grafenbrunn Johann Badnjak zum provisorischen Lehrer und Leiter der zweiklassigen Volksschule in Prem ernannt, ferner die bisherige provisorische Lehrerin in Wippach Justina Suša in gleicher Eigenschaft an die Volksschule in Grafenbrunn versetzt, die bisherige Supplentin an der provisorisch systemisierten Parallelabteilung der Volksschule in Wippach Josefa Ambrožić zur provisorischen Lehrerin an ihrem gegenwärtigen Dienstposten ernannt und die absolvierte Lehramtskandidatin Marianne Potonik zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Radanje selb bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gurktal hat zufolge Ermächtigung des k. k. Landes-Schulrates für Krain auf die Dauer der krankheitsshalber Beurlaubung der Lehrerin Johanna Mešec den Exkurrendunterricht an der Volksschule in Scherndorf eingeführt und mit dem Exkurrendunterricht die Lehrerin Angela Kuhelj in Landstraß betraut.

— (Stipendien an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.) Um begabten, mittellosen Photographengehilfen, die an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt eine höhere Ausbildung auf dem Gebiete der modernen Photographie oder der photographischen Reproduktionsverfahren anstreben, den Besuch dieser Anstalt zu erleichtern, hat das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten verfügt, daß solchen Photographengehilfen, namentlich aus der Provinz, die Verleihung angemessener Stipendien in beschränkter Anzahl in Aussicht gestellt werden kann. Die mit den Schul- und Verwendungszeugnissen, Mittellofigkeitszeugnis, Heimatschein, Wohnungs- und Wohlverhaltenszeugnis belegten Gesuche (für das am 16. September 1912 beginnende Schuljahr 1912/13) sind bis 1. Mai an die Direktion der Anstalt (Wien, VII., Westbahnstraße 25) einzusenden.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Društvo upokojenega učitelstva na Kranjskem“ mit dem Sitz in Laibach und das k. k. Ministerium die Bildung des Vereines „Društvo slovenskih mekarjev“ mit dem Sitz in Laibach zur Kenntnis genommen.

— (Kunst, Technik und Gewerbe.) So lautete der Titel eines Vortrages, den am vergangenen Sonntag Herr Musealdirektor Prof. Dr. Mantuani im hiesigen Vereine der Handwerksmeister vor einem zahlreichen Auditorium hielt. Von der Tatsache ausgehend, daß die Zahl der eigentlichen Handwerker angesichts des stets zunehmenden maschinellen Betriebes im Niedergange begriffen ist, erörterte der Herr Vortragende die Frage der Maschinen in materieller und in ethischer Beziehung, worin sich das heutige Gewerbe wesentlich von den Handwerken der früheren Zeiten unterscheidet.

Heute werde wieder die schöne Form der gewerblichen Erzeugnisse gefordert, wohingegen vordem nur auf Dauerhaftigkeit gesehen worden sei, was eine ethische Verrohung zur Folge gehabt habe. Diese Periode habe Europa zum größten Teile hinter sich. Hierbei sei die Ausschließung des kräftigen, ehrlichen und hart arbeitenden Volkes von der Kunst in erster Reihe ausschlaggebend gewesen. Freilich seien noch vor hundert Jahren die Verhältnisse anders gelegen, denn früher hätten die privilegierten Stände, namentlich die Aristokraten, das Kunstgewerbe tatkräftig gefördert; erst durch die Einführung der Maschinenproduktion sei der Kontakt des Handwerkes mit der Kunst gelockert worden. Soziologen hätten später die Kunst für das Volk verlangt, und heutzutage werde diese auch dort aufgebrängt, wo der geschickte Handwerker die Sache allseitig besser gestalten könnte, wenn er sich an die gefundenen Grundsätze der früheren Jahrhunderte hielte. Gegenwärtig finde ein Wettkampf zwischen der Kunsttheorie und der praktischen Technik statt. Indes sei die Kunst mit dem Gewerbe verwandt, ja, ihrer Genesis nach bilde sie nur ein erhabeneres, ästhetisches Handwerk, und beide Berufe würden durch die Technik zusammengehalten. Die Scheidung zwischen Künstler und Handwerker sei in früheren Zeiten nicht so scharf gewesen; den Beweis hierfür liefere neben den vormaligen Gewerbezeugnissen die Tatsache, daß die Künstler auch den Handwerkskünsten angehört hätten. Die Trennung sei erst durch den Fabriksbetrieb für Gegenstände praktischer Richtung erfolgt. Die Maschinen hätten dem Handwerker allmählich jegliches Gefühl für die künstlerische Qualität seiner Produkte benommen; dem Maschinensystem werde heutzutage auch das Kleinergewerbe auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. In künstlerischer Beziehung führe die Maschine in die Werkstatt des Handwerkers und in seine Wirtschaft nur negative Werte ein. Daher müsse die manuelle Fertigkeit des Handwerkers in jeder Beziehung gehoben werden, so daß die Arbeit künstlerisch und hierbei rasch von statten ginge. Trotzdem sei die Maschine auch im Kleinbetriebe anzuempfehlen, solange sie nur technische Arbeiten ausführe. Die moderne Kunst habe ihre Formen der Maschine angepaßt, sie müsse sich oft der modernen Technik fügen (Betonkonstruktionen); das Gewerbe habe, abgesehen von der äußeren Form, fast nichts von der modernen Kunst erhalten. Sollten die gewerblichen Erzeugnisse einen dauernden Kunstwert erhalten, so müßten sie ein individuelles Gepräge tragen, von künstlerischem Geiste beseelt sein. Es müsse weit mehr Gewicht auf die Handarbeit gelegt, das Schönheitsgefühl geläutert, das Auge für gefällige Formen geschärft und die Hand in künstlerischer Hin-

sicht geübt werden. Dann werde das Handwerk seinen goldenen Boden haben. Die Fabrik bleibe für Gegenstände nur praktischen Inhaltes, das Handwerk für solche Erzeugnisse bestimmt, die auch das Kunstgepräge tragen sollen. — Die Versammlung folgte dem Vortrage mit dem lebhaftesten Interesse und stimmte den Dankesworten, die der Vereinsobmann, Herr Puš, an den Herrn Vortragenden richtete, freudig zu.

— (Zur Notiz Moriz von Schwind in Laibach) in der Nummer vom 29. v. M. unseres Blattes wird anlässlich der Erwähnung des zweiten Aufenthaltes des berühmten Künstlers in unserer Stadt im Jahre 1835 und dessen Verweilens bei seinem Freunde Max (Spaun) die Frage aufgeworfen: Wer konnte dieser Max Spaun sein? — Darauf hin erhalten wir von unserem heimatischen Historiker Herrn Peter v. Radics nachstehende Aufklärung: Im Jahre 1835 befand sich laut Schematismus des Laibacher Gouvernements 1835, Seite 61, in der Eigenschaft als k. k. Cameralrath bei der damals hier bestehenden k. k. Vereinigten Cameral-Gefällen-Verwaltung für Illyrien und das Krainland, Herr Maximilian Ritter von Spaun, Landstand in Österreich ob der Enns; er wohnte in der St. Peters-vorstadt Haus Nr. 130 (damals Barmherzigen Gasse — heute Dalmatingasse) Haus Valentin Feichto, welches Haus nach dem Erdbeben 1895 demoliert wurde und dessen Grundfläche gegenwärtig einen Teil des Borsparks beim k. k. Landesgerichtsgebäude bildet.

— (Die Bezirkskrankenliste für Laibach Um-bung, mit dem Amtssitze in St. Veit ob Laibach,) hält Sonntag, den 17. d. M., um 3 Uhr nachmittags im Gasthause „Cebac“ in St. Veit ob Laibach ihre diesjährige Generalversammlung mit der üblichen Tagesordnung ab. Zutritt hiezu haben nur Mitglieder dieser Krankenliste.

— (Zum Fremdenverkehre in Laibach.) Im vergangenen Monate sind in Laibach 4695 Fremde angekommen (um 19 mehr als im Vormonate und um 541 mehr als im gleichen Monate des Vorjahres). Abgestiegen sind in den Hotels: Union 1172, Elefant 1054, Lloyd 401, Cefar abtrijski 287, Ilirija 161, Südbahnhof 137, Stadt Wien 133, Struclj 91, Tratnik 82, weiters in den sonstigen Gasthöfen und Übernachtungsstätten 1227 Fremde. — Aus Krain waren 976, aus Wien 755, aus den von den Slowenen bewohnten Gebieten 915, aus den böhmischen Ländern 209, aus den restlichen Ländern Österreichs 1014, aus Ungarn 156, aus Kroatien und Slavonien 308, aus Bosnien und der Hercegovina 39, aus Deutschland 127, aus Italien 45, aus Rußland 7, aus England 5, aus Frankreich 6, aus den Balkanstaaten 50, aus Rumänien 5, aus den sonstigen Ländern Europas 36, aus Nordamerika 24, aus dem sonstigen Amerika 3, schließlich aus Asien, Afrika und Australien 5 Fremde.

— (Gemüseanbau.) Vom überaus prächtigen Früh-lingswetter begünstigt, hat man mit dem Gemüseanbau in den Laibacher Vorstädten, Krakau und Tirmau, bereits vor Wochen begonnen. Die Entwicklung der Pflanzen geht heuer außergewöhnlich rasch vor sich, da die Frühjahrsfröhen geradezu Wunder wirkt. In Kürze wird unser Gemüsemarkt mit neuem, im Freien gezogenem, Schnittsalat besetzt werden, während die in letzter Zeit fast allgemein gepflegten Warmbeete mit ihren verschiedenartigen Gemüsesorten der Kultur im Freien weit voraus sind und schon jetzt ihre Erfindlinge liefern. Der Gemüseanbau, seine Hege und Pflege, ist zwar anstrengend und zeitraubend, jedoch für diese Stadtteile so ertragreich, daß viele, recht viele Familien nur davon leben können, besonders da sich bereits mehrere Exportfirmen mit ständiger und im größeren Stile gehaltene Versorgung unserer Hafenstädte und an der Küste gelegenen Kurorte mit sehr gepriesenen Laibacher Gemüsesorten befassen.

— (Eine billige Eisenbahnfahrt.) Am Samstag nachmittags stieg der 15 Jahre alte Tagelöhner Alois Potokar aus Großlupp in den um 5 Uhr von dort gegen Laibach abgehenden Personenzug Nr. 2158 ohne Fahrkarte ein und hielt sich während der Fahrt versteckt. Als der Zug am Staatsbahnhof in Unter-Siska einfuhr, trock er aus seinem Versteck hervor, sprang aus dem fahrenden Zuge und wollte das Weite suchen. Er wurde aber von den Eisenbahnbediensteten aufgegriffen und zum Amte gebracht, wo es sich herausstellte, daß er keinen Heller Geld hatte. Potokar ist trotz seiner Jugend wegen verschiedener Delikte bereits fünfmal abgestraft. Er wurde dem Bezirksgerichte in Laibach eingeliefert.

— (Tödlicher Sturz vom Wagen.) Der 52 Jahre alte Besitzer Franz Snaj aus Brinje, Gemeinde Lustal, fuhr am 27. v. M. auf einem mit Bauholz schwer beladenen Wagen von St. Agatha nach Förttschach. Unweit der Ortschaft Dolzko stürzte er so unglücklich vom Wagen, daß ihm das hintere Wagenrad gerade über den Hals ging. Dadurch erlitt er so schwere Verletzungen, daß er eine Stunde später starb.

— (Tot aufgefunden.) Wie uns aus Gittai berichtet wird, wurde vor einigen Tagen nachmittags auf der Bezirksstraße nächst Watsch der 55jährige Tagelöhner Johann Kurant, zuständig nach Drtina, Bezirks-Stein, tot aufgefunden. Spuren einer äußeren Gewalttat wurden an der Leiche nicht wahrgenommen; es konnte nur soviel erhoben werden, daß Kurant am genannten Tage um 3 Uhr nachmittags noch Brantwein getrunken hatte und vielleicht infolge übermäßigen Genußes gestorben war.

— (Berichtigung.) Der letzte Satz der Notiz „Abschiedsfeier“ in Nr. 51 der „Laibacher Zeitung“ vom 2. März 1912 entspricht nicht genau dem, was Direktor Stritof beim Abschiede vom Ersten Staatsgymnasium gesprochen, und enthält in seiner Fassung eine Zurückweisung des Lehrkörpers des Zweiten Staatsgymnasiums. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß Direktor Stritof wörtlich folgendes sagte: „In meiner neuen Stellung will ich mir diese Art der Leitung und diese geordneten Zustände stets als leuchtendes Muster vor Augen halten; ich will die schönen Traditionen des Ersten Staatsgymnasiums an das Zweite Staatsgymnasium mit hinübernehmen.“

— (Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Veldes) hält Sonntag, den 10. d. M. im Saale des „Blejski dom“ seine ordentliche Hauptversammlung ab.

* (Vereinsgründung.) Der Hauptauschuß des Polizei- und Kriegshundevereines in Wien, dessen Protektor Seine Exzellenz der Graf Max von Wienburg ist, beabsichtigt in Laibach eine Ortsgruppe dieses Vereines zu gründen, deren Statuten bereits von der k. k. Landesregierung genehmigt wurden. Schriftliche und mündliche Beitrittserklärungen zur genannten Ortsgruppe nimmt der Polizeibeamte Johann Toplar im städtischen Polizeidepartement, Zimmer Nr. 5, entgegen.

— (Nächtliche Schützen.) Am 25. v. M. nachts wurde der Besitzersohn Karl Krzin auf der Straße in Dobrunje von einem ledigen Schuhmachergehilfen angerempelt, worauf er aus Furcht vor diesem die Flucht ergriff und unterwegs aus einem Revolver einen Schreckschuß abfeuerte. Unweit der Behausung seines Vaters angekommen, wurde Krzin aus einer Entfernung von etwa 20 Schritten plötzlich von einem Schusse am Kopfe getroffen. Seine Verletzung ist glücklicherweise nur leicht, sie hätte aber verhängnisvoll werden können.

* (Straßenunfälle.) Als Sonntag nachmittags ein Fleischerhauer mit seinem Wagen durch die Wiener Straße fuhr, wurde plötzlich das Pferd scheu, rannte gegen den herabgelassenen Bahnschranken, beschädigte diesen und verletzte sich ziemlich stark an der Brust. Gestern morgens geriet ein schnell fahrender Fiakerwagen an einer Ausweichstelle der elektrischen Straßenbahn mit einem Rade zwischen die Schienen, wodurch der Wagen mit vier Fleischergehilfen umkippte. Der Fiaker flog einige Meter weit vom Wagen; dieser wurde stark beschädigt und eine Laterne total zertrümmert. Der Unfall entbehrte nicht eines komischen Anstriches als die vier Insassen durch die Wagentür herauskrochen.

* (Ein diebischer Gast.) In einem hiesigen Hotelrestaurant wurde einer Kellnerin der Tischladebeschlüssel gestohlen, sodann damit die Tischlade geöffnet und zuerst nachmittags eine Zwanzigkronennote, abends aber zwei Zwanzigkronengoldstücke gestohlen. Tatverdächtig erschien der 27-jährige beschäftigungslose Aushilfsbeamte Adolf Antončić, der seit kurzer Zeit ein täglicher Gast in diesen Räumen war. Es wurde sofort gegen ihn die Anzeige erstattet, worauf sich zwei Sicherheitswachmänner ins Restaurant begaben. Als ein Sicherheitswachmann auf den Korridor kam, sah er den verdächtigen Gast von einem Kasten wegpringen. Auf dem Kasten wurden die gestohlenen Zwanzigkronengoldstücke vorgefunden. Nun wurde der Gast verhaftet und abgeführt. Bei der Leibbesichtigung förderten die Wachmänner aus seiner Tasche eine der Kellnerin aus der Tischlade gestohlene volle Sardinenschachtel zutage. Nach durchgeführter polizeilicher Untersuchung wurde der Verhaftete auf freien Fuß gesetzt und gegen ihn die Anzeige an die Staatsanwaltschaft erstattet.

* (Erzjeffe.) In einer der jüngsten Nächte erziederten zwei Burchen so sehr in der Judengasse, daß sie ein Sicherheitswachmann zum Amte stellte. Auf dem Jakobspforte wurde ein lustiges Schneiderlein, das von seinen Stimmitteln zu ausgiebigen Gebrauch machte, von einem Sicherheitswachmann zur Ruhe verwiesen. Vor dem Südbahnhofe entstand zwischen zwei Kommissionären ein Konkurrenzkampf, in dessen Verlaufe sich beide auf dem Boden herumwälzten. Sonntag nachmittags überfiel auf dem Ambrozplatz ein Monteur einen Steinmehlehring und brachte ihm im Gesichte mehrere Kratzen bei. Abends wurde auf dem Kongressplatz ein bezechter Buchdrucker aus Augsburg durch die Polizei angehalten, weil er erziederte, einer Köchin ein Bein stellte und sie ohrfeigte. Nach Mitternacht kam es in der Florianergasse zwischen drei Arbeitern zu einem Wortwechsel, der mit einer Rauferei endete. Ein Sicherheitswachmann notierte sich den Fall. Am Krakauer Damm wurde ein betrunkenen Erziedert verhaftet.

* (Erzbedenten.) Heute nachts verübten in der Mitte der Stadt einige „bessere Herren“ einen solchen Erzjeß, daß sie zum Amte gestellt wurden. Nach Mitternacht kamen einige Arbeiter zur Verzehrungssteuermaut an der Radeßkystraße und erziederten dort. Ein Sicherheitswachmann notierte sich die lustige Gesellschaft.

* (Ein Kastenprüger.) Sonntag nachmittags wurde am Rathausplatz ein frecher Auslagendiebstahl verübt. Ein bisher unbekannter Dieb ging ins Haus am Rathausplatz, wo der Handelsmann Jalić seine Papierhandlung hatte, nahm im Hofe eine große Doppelleiter, trug sie in die Hauslaube, öffnete mit einem Radeschlüssel die erste Auslage und entwendete zwei lederne Handtäschchen im Werte von 16 K. Als er aber das zweite Auslagensfenster öffnete, muß der Täter verschreckt worden sein; wenigstens ließ er die Leiter zurück.

— (Taschendiebstahl.) Anlässlich des am 26. v. M. in Moravčič abgehaltenen Jahrmärktes wurde der Besitzerin Franziska Plahutnik aus Spodnja Voka aus

der Tasche eine braunleberne, zweifährige Geldtasche mit dem Inhalte von 214 K gestohlen. In der Geldtasche befanden sich auch vier Beichtzettel.

* (Neun Verhaftungen.) Von gestern nachmittags bis Mitternacht verhaftete die Polizei nicht weniger als neun Personen. Ein kroatischer Erdarbeiter, der kein Arbeitsbuch besaß, ließ sich auf den Namen eines seiner Kameraden polizeilich melden. Er wurde verhaftet und wird dem zuständigen Gerichte übergeben werden. Wegen Bagierens wurde auf dem Domplatz ein dienstloses Mädchen aus Kranten angehalten und inhaftiert. Der Bäckergehilfe Franz Glasic, ein schon wiederholt abgestrafter Dieb, wurde nachmittags wegen verbotener Rückkehr auf der Wiener Straße angehalten und verhaftet. Wegen eines gleichen Deliktes wurde die abgeschaffte Maria Jezovec auf der Maria Theresienstraße verhaftet. Ein 36-jähriger Diener aus Kroatien wurde gestern nachmittags wegen eines versuchten Sittlichkeitsattentates durch einen Detektiv festgenommen. In einem Gasthause an der Römerstraße wurde nachmittags eine ledige 60-jährige Arbeiterin angehalten, weil sie der Gastwirt dabei betrat, als sie ein silbernes Epbesteck stehlen wollte. In der Schießtätigasse wurde ein 17-jähriges Dienstmädchen angehalten, weil sie ihrem Dienstgeber, einem Schuhmacher, aus der Rocktasche einen kleinen Geldbetrag entwendet hatte. Nach 9 Uhr abends wurde auf der Emonastrasse ein betrunkenen Knecht wegen Erziedierens verhaftet. Bald darauf brachte man einen total betrunkenen Tapezierer, der am Franzenskai gelegen war, in die polizeilichen Arreste.

* (Wegen verbotener Rückkehr.) Gestern nachmittags hatte die abgeschaffte Maria Vabnik die Redheit, auf dem Rathausplatz zu promenieren. Sie wurde von einem Sicherheitswachmann erkannt und in den Arrest gesteckt.

* (Verloren.) Ein Geldtäschchen mit 90 K, ein goldenes Kettenarmband, drei Geldtäschchen mit 4, 8 und 30 K, eine Zehnkrone, ein Rubert mit einer Zehnkrone, ein Handtäschchen mit einem Schlüsselbunde, eine Zehnkrone und eine Zwanzigkrone.

* (Gefunden.) Eine Zehnkrone und eine silberne Taschenuhr.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 28. v. M. wurden 10 Ochsen und 5 Kühe aufgetrieben. Darunter befanden sich 10 Schlachtrinder. Die Preise notierten für halbfette Ochsen mit 85 K für 100 Kilogramm Lebendgewicht.

— (Verstorbene in Laibach.) Josef Pufelstein, 40 Jahre, Petersstraße 46; Maria Zupan, gewesene Krämerin, 84 Jahre, Rosengasse 11; Johann Sustersic, Zimmermacher, 35 Jahre, im Landespitale.

— (Kinematograph „Ideal“.) Das Nachmittagsprogramm weist diesmal wieder fünf erstklassige Wiber auf. Die Hundeausstellung ist eine herrliche Naturaufnahme, das historische Drama „Polheuti“ ist eine Augenweide für jung und alt. Für Komik sorgen die Filme „Agentur Alice in Sommerferien“ und das amerikanische Lustspiel „Tante Kostas Abneigung“. Eine Zugabe zum Abendprogramm bildet das sechste Bild der Alka Nielsen-Serie „Die Nacht des Goldes“. Samstag „Das Geheimnis zweier Seelen“, ein Film von erschütternder Tragik.

Gutachten des Herrn Dr. M. Schwarz

Magyad.

Herrn J. Serravallo.

Trieste.

Ich bin gerne bereit, einiges über meine Erfahrungen hinsichtlich Ihres Serravallos China-Wein mit Eisen zu berichten. Ich verordne Ihr Präparat seit 17 Jahren, und habe durch 12 Jahre, wo ich in einer malarischen Gegend praktiziere, eben bei Malaria-Kachexie speziell bei Kindern sehr gute Resultate erreicht. Auch hier, wo ich fünf Jahre wohne, verordne ich den Serravallos China-Wein mit Eisen, bei durch Anaemie und Appetitlosigkeit abgeschwächten Patienten. Das Präparat wirkt appetitregend, demzufolge stärkend. Hauptsächlich hat er eine gute Wirkung bei larvirter Malaria.

Magyad, 7. April 1909.

(5081) 2-1

Dr. M. Schwarz.

Theater, Kunst und Literatur.

Slovenisches Theater.

Aufführung des dreiaktigen Dramas „Tekma“ („Ein Bettelcamp“) von Professor Anton Funtel.

(Schluß.)

Der dritte Akt führt uns in Danejs Atelier. Er hat die Gruppe, die zwischen ihm und seinem Lehrer entscheiden soll, mit genialer Leichtigkeit fertiggestellt, wohingegen Lesobin alle Versuche mißlingen. Gänzlich darniedergedrückt, an Leib und Seele gebrochen, kommt Lesobin ins Atelier seines jugendlichen Konkurrenten geschwankt, um zu sehen, was Arbeit dieser geleistet habe. Die furchtbare Aufregung, die immer klarer zum Bewußtsein dringende Erkenntnis des eigenen Kräfteverfalls, des Darniedergerungenseins, die Wunde, die seinem Ehrgeize geschlagen worden war, haben ihn dem Tode nahegebracht. Ein Blick auf die fertige Skizze Danejs gibt ihm die todbringende Wahrheit, daß Danej ein Genie ist, das seinen Lehrer geschlagen. Danej, den Stana überredet hatte, vom Wettkampfe abzusehen und in eine Ferne zu ziehen, aus der kein Schatten seiner Größe auf Lesobin fallen könnte, zerschlägt die siegreichende Skizze vor den Augen seines Lehrers, dieser aber will kein beschämendes Erbarmen. In seiner Ver-

störtlichkeit und Verzweiflung greift er zum äußersten Mittel, sich den Gegner aus dem Wege zu schaffen: er mischt Gift in den Wein, den der junge Mann trinken soll. Als jedoch Danej den todbringenden Becher zum Munde führt, schlägt ihm Lesobin den Becher aus der Hand, denn ein Mörder will er doch nicht werden. Seine Erregung hat eine solche Höhe erreicht, daß er, vom Schlage getroffen, zusammenbricht. Die Erde hat ihn zu sich herabgezogen, ihn, der in seinem grenzenlosen Ehrgeize vermeinte, für sein Genie gebe es keinen Abstieg.

Die Handlung spielt in einer Großstadt. Slovenisches hat das Drama gar nichts an sich, der Autor ging denn auch nicht darauf aus, dafür aber weist es eine ganze Reihe von meisterhaften Zügen auf, die ihm einen der ersten Plätze in der slovenischen dramatischen Literatur sichern. Die Szenenführung ist eine straffe, energisch aufs Ziel hinstuernde, die Sprache eine natürlich-markige, die Charaktere der führenden Personen sind scharf umrissen, die der Frauen nur insoweit gezeichnet, als es das psychologische Verständnis erfordert. Prächtig ist die von Szene zu Szene mit besonderer Ökonomie gesteigerte Spannung, die trotz der Wichtigkeit ihrer Wirkung mit der hohlen Theatralik nichts gemein hat. Gleich der groß angelegte erste Akt schließt mit einem durchschlagenden Effekte, der zweite ist etwas zu breit geraten, als daß er all seiner Vortrefflichkeit zum Trost der Zuhörer in der Spannungshöhe des ersten Aktes erhalten könnte. Der in all seinem Detail logisch und psychologisch richtig aufgebaute dritte Akt kann nur dann zu vollem Werte gelangen, wenn es der Darsteller des gebrochenen Akademiedirektors versteht, all das herauszuholen, was in ihm an erdrückender Tragik niedergelegt ist, weil nur in diesem Falle die innere Wahrheit zur unbezweifelbaren Geltung kommen kann. Kurzum, wir haben es mit einem ernstesten Kunstdrama zu tun, von welchem mit Ernst gesprochen werden muß. Der große Beifall, mit welchem es von unserem alles eher als dramatenfreundlichen Publikum, das diesmal das Theater vollbesetzt hatte, aufgenommen wurde, war diesmal nicht nur aus Achtung, sondern aus ehrlicher Überzeugung gespendet worden. Mit vollem Rechte, denn der Erfolg war ein voller. Gespielt wurde vortrefflich. Was die Herren Danilo als der joviale Grusé, der so gar nichts vom schwindelnden Ehrgeiz seines Künstlerkollegen Lesobin an sich hat und mit seinem natürlichen, breiten Humor über all das hereingebrochene Todeselend hinwegzuhelfen sucht, oder Herr Simacek als der edle, siegreiche, zur Sonne aufstrebende Danej, Frau Setrilova als die ihren Vater vergötternde und doch nicht in ihrer Erkenntnis verblendete Stana, Frau Pufek als ihre seelengute Tante auf die Bühne stellten, war erstklassig fein und soll nicht durch überflüssige Worte am Glanze verlieren. Herr Ručic, der zugleich die tadellos trefflich funktionierende Regie besorgte, vertiefte sich in die psychologisch und schauspielerisch ungemein schwierige Rolle des genialen, ehrgeizigen, von seiner Höhe stürzenden Lesobin mit einer Hingabe, wie sie nur bei Erststrebenden gefunden werden kann. Vortrefflich in den beiden ersten Akten, vermochte er jedoch dem letzten Akte nicht all jene Seiten abzugewinnen, die ihm und dem Akte den Erfolg zugesichert hätten, den er wie das vortreffliche Werk all ihrem inneren Gehalte nach verdient hätten. — Der Aufführung wohnte Seine Exzellenz der Herr Landespräsident Baron Schwarz bei; nahezu erschöpfend vertreten waren die Laibacher slovenischen Literaturkreise. Der Autor sah sich gezwungen, dem begeisterten Publikum für den empfangenen, ehrlich verdienten Vorbeerfranz von der Bühne herab zu danken. Es wäre wünschenswert, wenn das sieghafte Drama in Buchform erschiene.

Jr. Kobal.

** (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Die beiden Neuheiten, die Sonntag abends aufgeführt wurden, fanden in dem großen Wibe einer abwechslungsreichen Spielzeit jene Beachtung, die man neuen amüsanten Stücken zollt, indem man sich vorzüglich unterhält, um dann ein Weilchen gemütlich darüber zu plaudern und sie völlig zu vergessen. Und doch verdient das Lustspiel „Lottchens Geburtstag“ von Ludwig Thoma mehr als flüchtige Beachtung, denn der Verfasser der köstlichen sozialkritischen Stücke „Die Lokalbahn“ und „Moral“, berührt unter der Masse beißender Satire und hinreißenden Humors gewisse schwerwiegende soziale Fragen. Er geißelt die Verschrobenheit älterer Weisheit, die Einengung durch die väterliche Hand und führt uns das Mädchen als Geschöpf vor, dessen Augen voll und klar ins Leben gerichtet sind, nicht verstockt, als sei es einer bösen Tat bewußt. Es ist durch eigene Willenskraft und eigenen Verstand ein Typus der neuen Mädchengestalt geworden, um in der fortschreitenden Welt seinen Platz einzunehmen. Schließlich findet der Dichter mit Laune und Spott Übergänge und Ausgänge für alle Beteiligten. — Die Aufführung des Lustspiels war der Hauptsache nach von gesundem Humor getragen. Besonders schuf Herr Heim mit der Gestalt des Vaters, der den Mittelpunkt der satirischen Idee bildet, eine köstliche Erscheinung, die in zündender Komik den Eindruck hervorrief, daß ihr unbewußt sei, wie verkehrt sie denke. Die Damen Stein, Falkenstein und Schossig sowie Herr Fodschaner trugen launig dazu bei, um den Abend erheitern zu gestalten. — Das Thema von dem Prinzen oder König, der in die Geheimnisse des Liebeslebens eingeführt oder für die Ehe erzogen werden soll, wurde in den letzten Jahren in verschiedenen Variationen bearbeitet, so daß es großer Geschicklich-

leit und Zindigkeit sowie des echt französischen Esprits und technischer Gewandtheit bedurfte, um ihm neue Seiten abzugewinnen. In überraschender Weise gelang dies dem Dichter des „Kleinen Königs“. Grazie und Anmut sowie feiner Humor ersticken alle Bedenklichkeiten gegen gewagte Situationen. Die psychologischen Feinheiten in der Charakterisierung des Königs und der Ballettratte, Zartheit in der Auffassung des Liebes-spiels, drücken dem Stüde von Leon Kanroff geistvolles Gepräge auf. Die Hauptrollen wurden durch Herrn Herbst und Fräulein Schöffig liebenswürdig in anmutigen Linien gezeichnet. Die Herren Egerer und Heim erheiterten als gelungene Chargen. Das Publikum nahm beide Neuheiten heiter und beifällig auf.

Aufführungen von Bauernkomödien hatten in Laibach bekanntlich bisher mit einer ziemlich gleichgültigen Aufnahme zu rechnen und auch gute Bauernkomödien-Gesellschaften erfreuten sich gerade keines besonders begeisterten Empfanges. Um so höher ist der große durchschlagende Erfolg zu bewerten, den gestern Ferdinand Erbs Tiroler Bühne mit der Aufführung von Ganghofers Komödie „Der heilige Rat“ erzielte. Das Geheimnis des Erfolges dieser Gesellschaft, der ihr überall treu bleibt, besteht in dem Aufgehen jedes Einzelnen in dem wahren Wesen ihrer Kunst, die sie dem Leben abgelauscht haben, in dem Unterordnen im Reih- und Gliedmarschieren jedes Einzelnen, vor allem aber in der Hauptbedingung, Menschen menschlich darzustellen, denn nur die volle Natürlichkeit des Lebens ist das Ziel ihrer Darstellung. Eine schöne Menschlichkeit spricht aus ihrer Gestaltung; wir haben sofort die Empfindung: Das sind Kernmenschen, ihre Sprache, ihr Handeln kommt uns so natürlich und gänzlich ungekünstelt, so urgesund und von köstlichem Humor getragen vor, daß mancher glauben möchte, so zu spielen sei gar nicht schwer! Aber versucht es nur, ihr Splitterrichter, und ihr werdet doch am Ende dahinter kommen, wie schwer das ist und welche große Kunst, so natürlich und lebensvoll zu sprechen und zu spielen. Wir werden noch Gelegenheit haben, über die Künstler und ihre Leistungen zu sprechen, und begnügen uns vorderhand zu berichten, daß begeisterter Beifall jedem Auftritte folgte und das treffliche Künstlerpaar Ferdinand und Anna Erl, die Herren Friedrich, Krayer, Ludwig, Auer und die Damen Lener, Hagen und Bötsch wiederholten Hervorrufen folgen mußten. Herr Friedrich, der den gemütlichen alten Pfarrer köstlich gestaltete, wurde zweimal auf offener Szene gerufen. Die virtuellen Vorträge des Herrn Franz Mahr fanden lebhafteste Anerkennung. Das Theater war ausgezeichnet besucht.

(Todesfall.) In dem mährischen Orte Divach hat der Dichter Wilhelm Mrstik Selbstmord begangen. Mrstik öffnete sich in einem Anfall von Trübsinn die Halsadern und ist verblutet. Als er aufgefunden wurde, war er bereits tot. Mrstik war einer der hervorragendsten böhmischen Dichter. Er gehört zu den besten realistischen Schilderern des slavischen, speziell des mährischen Dorflebens und hatte die Gabe, das Dasein des mährischen Bauern mit minutiöser Schärfe, echtem Kolorit und einer erfrischenden Lebendigkeit in Dramen, kleinen Stücken, längeren Novellen zu beschreiben. Mrstik ist noch nicht 50 Jahre alt geworden.

(„Tiefeland.“) In der Kurfürsteneroper in Berlin fand am vergangenen Samstag die 400. Aufführung der D'Albertschen Oper „Tiefeland“ statt. Die Vorstellung wurde vom Komponisten dirigiert.

eine Lösung von etwa 460 K gemacht. Nach dem Sol- daten wird eifrigst geforscht.

Eine Autokatastrophe in Frankreich.

Paris, 4. März. In einem Walde bei Fontaine-bleau stürzte ein Automobil in den Straßengraben und begrub die Insassen, sieben Personen, unter sich. Der Motor explodierte. Eine Frau, namens Janvier, wurde als verkohlte Leiche unter den Trümmern hervorgezogen, die übrigen sechs Personen erlitten schwere Verletzungen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 4. März. Nachrichten aus Mesina zufolge haben die Behörden Vorsichtsmaßregeln gegen eine etwaige Beschießung der Stadt getroffen. Die hochgelegenen Kasernen wurden geräumt und die Munition und die Ausrüstungsgegenstände in den im Innern des Landes befindlichen Depots untergebracht. Das bereits gemeldete Erscheinen eines italienischen Kreuzers, der den deutschen Dampfer „Pindos“ nach Kriegskonten- bande durchsuchte, hat in der Stadt Erregung ver- ursacht. Mehrere mohammedanische Familien haben sich nach Adana begeben.

Tarent, 4. März. Der Kommandant der vereinigen Seestreitkräfte, Admiral Aubry, ist heute nachmit- tags an Bord des Admiralschiffes „Vittorio Emanuele“ plötzlich gestorben.

Der Kohlenarbeiterstreik in England.

London, 4. März. Hier ist von den Wirkungen des Streiks kaum etwas zu spüren. Von morgen an wird der Eisenbahnverkehr eingeschränkt. Eine Station in London und vierzehn Vorstadtstationen werden ganz geschlossen werden. Eine Eisenbahnkompanie hält sich in Lang Moore bereit, den Betrieb der Strecken zu über- nehmen, auf denen eventuell Truppen befördert werden müssen. Bisher ereignete sich kein Zwischenfall von Be- deutung. Die Zahl der Arbeiter in anderen Industrien, die schon jetzt durch den Streik beschäftigungslos gewor- den sind, wird mit mehr als hunderttausend angegeben.

Die englischen Frauenrechtlerinnen.

London, 4. März. Anhängerinnen des Frauen- stimmrechtes veranstalteten heute früh in Westend eine gleiche Kundgebung wie am Freitag. Viele Schaufenster bekannter Geschäftsleute wurden zertrümmert. Mehrere Frauen sind verhaftet worden.

China.

Berlin, 4. März. Nach den letzten Meldungen aus China sind die Nacht vom 2. auf den 3. und der gestrige Sonntag in Peking ruhig verlaufen. In Tientsin ist der deutsche Arzt Dr. Schreyer, als er sich zur Rettung der Familie eines deutschen Ingenieurs in das Chinesen- viertel begab, von chinesischen Soldaten durch Schüsse in den Kopf und in den Unterleib getötet worden. Die Täter wurden ergriffen und sofort erschossen. Juanschi- kai hat sein Bedauern über den Tod Schreyers aus- gesprochen. Der deutsche Ingenieur Rademayer wurde durch einen Hieb über die Hand leicht verletzt.

Petersburg, 4. März. Die Petersburger Telegra- phen-Agentur meldet aus Zikitar vom 3. d.: Gestern entstand im Theater zwischen Soldaten der regulären und der Expeditionstruppen eine Schlägerei, die erst spät abends auf der Straße ein Ende fand. Heute ent- spann sich ein Straßentkampf, bei dem viele Personen getötet und verwundet wurden. In der Stadt herrscht Panik. Man befürchtet, die Revolutionäre würden die Gelegenheit benützen, um sich der Stadt zu bemächtigen.

London, 4. März. Das Reuter-Bureau meldet aus Peking: Am 2. März früh marschierte eine Abteilung Artillerie zum Palais des Herzogs Kwei, schoß die Tore ein und brannte einen Teil des Palastes nieder, den sie plünderte. Die Truppen des Herzogs Kwei hatten sich gestern an der Plünderung beteiligt, aber heute kämpften sie gegen die Plünderer.

Neueste telephonische Nachrichten.

Wien, 5. März. Der Justizminister hat den Landes- gerichtsrat und Gerichtsvorsteher Dr. Johann Pres- ser in Friedau nach Laibach versetzt. Ernannt wurden: zum Landesgerichtsrat der Bezirksrichter Alois Zebre in Laibach an seinem Dienstorte, zu Bezirks- richtern Dr. Anton Furlan in Egg für Rudolfswert, Alfons Modic für Egg und Ferdinand Medig in Gottschee für Luttenberg, ferner zu Landesgerichtsräten Dr. Ottokar Cernstein in Gottschee und Dr. Alfons Seliskar in Lichtenwald.

Wien, 5. März. Der Polenklub hat zu seinem Vor- sitzenden Dr. Julius Leo mit 53 von 65 abgegebenen Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen gewählt.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Teekenner seien auf MESSMER's diesjährigen Kaisertee aufmerksam gemacht. Dieser Tee russischer Art bietet das Feinste der Saison und ist zum Preise à K 10.— per 1/2 Kilo (100 Gramm-Pakete K 2.—) unverhältnismäßig billig. (4431)

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306-2 m. Mittl. Luftdruck 736-0 mm.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
4.	2 U. N.	732-4	7-9	SSD. mäßig	Regen	
	9 U. N.	734-2	6-1	N. schwach	teilw. bew.	
5.	7 U. F.	735-0	1-6	S. schwach	Nebel	8-8

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 7-4°, Normale 1-8°.

Wien, 4. März. Wettervorhersage für den 5. März für Steiermark, Kärnten, Krain: Wechselnde, später abnehmende Bewölkung, unbestimmt, Temperaturabnahme, westlich mäßige Winde. Für das Küstenland: Wechselnde, später abnehmende Bewölkung, zeitweise geringe Niederschläge, etwas kühler, west- liche lebhaftere Winde.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Gegründet von der krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'

Bebenberichte: Am 27. Februar um 23 Uhr** 40 Minuten und 23 Uhr 48 Minuten zwei heftige Erdstöße in Spital am Phyrn.

Bodenuntersuche: Mäßig stark.

Antennenstörungen: Am 4. März um 20 Uhr III 4***

Am 5. März um 7 Uhr 45 Minuten II.

Funkenprüche: Am 4. März um 20 Uhr ft.

** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

*** Häufigkeit der Störungen: I «sehr selten» jede 15. bis 30. Minute; II «selten» jede 4. bis 10. Minute; III «häufig» jede Minute 2 bis 3 Störungen; IV «sehr häufig» jede 5. bis 10. Sekunde Entladungen; V «fortwährend» fast jede Sekunde; VI «ununterbrochen» zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Säulen im Hörtelephon.

Stärke der Störungen: 1 «sehr schwach», 2 «schwach», 3 «mäßig stark», 4 «stark», 5 «sehr stark».

† Lautstärke der Funkenprüche: a «kaum vernehmbar», b «sehr schwach», c «schwach», d «deutlich», e «kräftig», f «sehr kräftig».

Was ist Kufeke?

Die bewährteste und von den ersten Autoritäten u. Tausenden von prakti- schen Ärzten des In- und Auslandes empfohlene Nahrung für gesunde und magenkrankte Kinder und Er- wachsene; sie besitzt hohen Nährwert, fördert die Knochen- und Muskel- bildung, regelt die Verdauung und ist im Gebrauche billig. (3172) 4-2

Matild-Quelle

das reinste und wertvollste alkalische Sauerwasser, ist ein sicheres Mittel bei überflüssiger Säure- bildung, bei Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane, bei Leber- und Nieren- krankheiten. (4806) 8-8

Das Wasser eignet sich vorzüglich zum Mischen mit Wein.

Generalvertreter für Krain:

Franz Schantel, Laibach, Franziskanergasse

Lager im „I. Laibacher öffentlichen Lagerhause, Krisper- Tomazič, Gesellschaft m. b. H.“

STAATS- KONTROLLE Schutzmarke

Emser Pastillen

Aufbewahrt bei HUSTEN, HEISERKEIT, MAGENSÄURE

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen.

Eigene Niederlage: Karl Schopper, Wien VII, Alserstrasse 61.

Hauptdepot: Michael Kastner, Laibach. (4040) 39-28

Depôt der k. u. k. Generalstabskarten.

Maßstab 1:75.000. Preis per Blatt 1 K in Taschenformat auf Feintwand gezeichnet 1 K 80 h.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Professor 2-1

Dr. Alfred von Valenta

verreist bis Ende März.

Mary Schweitzer, geb. Scheindler

dankt im eigenen sowie im Namen der ganzen Familie herzlichst für die vielen Beweise inniger Anteilnahme.

Triest-Laibach, 5. März 1912.

Brázay

Franzbranntwein-Seife

beseitigt die Rauheit der Haut und bewahrt deren Feinheit und Glätte.

(4542) Überall erhältlich. 12-10

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wahlrechtsdemonstration in Budapest.

Budapest, 4. März. Etwa 35.000 Arbeiter versam- melten sich heute früh auf sechzehn Stadtpunkten und marschierten in einheitlichem Zuge am Parlament vor- über zum Stadtwaldchen, wo eine Volksversammlung zugunsten des allgemeinen Wahlrechtes stattfand. Die Ruhe wurde nicht gestört. Es war ein starkes Polizei- aufgebot mobilisiert und das Militär hatte Bereitschaft. Zahlreiche Geschäfte waren geschlossen, der Fabriks- betrieb ruhte fast vollständig.

Raubmord.

Wien, 4. März. Der in Preßburg ansässige Bauer Matthias Kalinka, der mit seinem Wagen Samstag in Wien geweiht hatte, wurde Samstag abends vor seinem Wohnhause auf dem Wagen mit einer Schußwunde in der Schläfe tot aufgefunden. Der Tat verdächtig ist ein Soldat, den der Ermordete aus Gefälligkeit auf dem Wege nach Preßburg auf seinem Wagen mitgenom- men hatte. Der Bauer hatte auf dem Markte in Wien

(799) 3—3 IV 274/56 698 Stift. Matthäus Langus'sche Studenten- stiftung. Mit Beginn des Schuljahres 1911/12 sind zwei, eventuell drei Plätze der Matthäus Langus'schen Studentenstiftung mit dem Jahresbezüge von je 420 Kronen freigeworden. Zum Genuße dieser Stiftung, zu deren Erlangung wenigstens der Besuch einer Mittelschule erforderlich ist, sind zunächst Jünglinge aus der Verwandtschaft des Stifters Matthäus Langus oder seiner Ehegattin Anna geborenen Wiedenhofer und in Ermangelung derselben solche Jünglinge, die aus der Ortschaft Steindorf gebürtig sind und sich einer Wissenschaft oder Kunst widmen wollen, berufen. Bewerber um einen Platz dieser Stiftung, für welche der jeweilige Pfarrer von Steindorf und die Gemeindevertretung von Steindorf das Präsentationsrecht ausüben, haben ihre mit dem Taufschneide, Mündigkeitszeugnisse und den Studienzeugnissen der beiden letzten Semester und, falls sie das Stipendium aus dem Titel der Verwandtschaft beanspruchen, mit den legalen Stammbäume belegten Gesuche bis zum 25. März 1912 im Bege der vorgelegten Studiendirektion hiesiger Gericht einzubringen. R. I. Bezirksgericht Radmannsdorf, Abteilung I, am 13. Februar 1912.	(836) 3—3 IV 274/56 698 Oklic. Matej Langus-ova dijaška ustanova. S početkom šolskega leta 1911/12 sta se izpraznili dve, morda tri mesta Matej Langus-ove dijaške ustanove z letnimi prejemki vsake po 420 K. Uživati to ustanovo, za katero je potrebno, da prosilci obiskujejo vsaj srednjo šolo, so poklicani v prvi vrsti mladeniči iz sorodstva ustanovnika Mateja Langusa ali njegove soproge Ane rojene Wiedenhofer, ako bi pa teh ne bilo, mladeniči ki so bili rojeni v vasi Kamna Gorica in se hočejo posvetiti vedi ali umetnosti. Prosilci za kako mesto te ustanove, glede katere imata vsakokratni župnik v Kamni-gorici in občinski zastop v Kamni-gorici pravico predlaganja, imajo svoje prošnje, ki jih je opremiti s krstnim listom, z ubožnim listom in z učenimi izpričevali zadnjih dveh tečajev in ako žele dobiti ustanovo iz naslova sorodstva, tudi z zakonito rodoslovnico, vložiti pri tem sodišču do 25. marca 1912 potom nadrejenega učnega ravnateljstva. C. k. okrajno sodišče v Radovljici, oddelek I., dne 13. februarja 1912.	(837) 3—2 3. 313. Konkursauschreibung. An der einlässigen Volksschule in Oberseebdorf ist die Lehrstelle für eine männliche Lehrkraft definitiv zu besetzen. Die gehörig instruierten Gesuche um diese Stelle sind im vorgeschriebenen Bege bis zum 27. März 1912 hieramts einzubringen. Zu krammischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen. R. I. Bezirkschulrat Voitsch, am 26. Febr. 1912.	(847) 3—2 3. 571/12 B. Sch. R. Konkursauschreibung. An der zweiklässigen Volksschule in Bienenfeld wird eine Lehrstelle mit den systemisierten Bezügen zur definitiven Besetzung ausgeschrieben. Zu krammischen öffentlichen Volksschuldiensten noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen. Gehörig instruierte Gesuche sind bis 3. April 1912 im vorgeschriebenen Dienstwege hieramts einzubringen. R. I. Bezirkschulrat Gottschee, am 24. Februar 1912.	(888) Firm. 270 Rg. A II 35/1 Vpis posamezne firme. Vpisalo se je v register oddelek A: Sedež firme: Kranj. Besedilo firme: Anton Šinkovec. Obratni predmet: mehanična vrvarna. Prokura se je podelila: Antonu Šinkovec mlajšemu v Kranju. C. kr. deželna kot trgovska sodnija Ljubljana, oddelek III., dne 3. marca 1912.
--	---	---	--	---